

Werner Bies

## Michael Diers: Schlagbilder. Zur politischen Ikonographie der Gegenwart

1998

<https://doi.org/10.17192/ep1998.3.3199>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bies, Werner: Michael Diers: Schlagbilder. Zur politischen Ikonographie der Gegenwart. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 15 (1998), Nr. 3, S. 295–297. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep1998.3.3199>.

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

### Michael Diers: Schlagbilder. Zur politischen Ikonographie der Gegenwart

Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1997, (Forum Wissenschaft: Kultur & Medien), 224 S., ISBN 3-596-13218-5, DM 24,90

Die Gebärden und Gesten der Politiker (eindringlich: Willy Brandts Kniefall auf den Stufen des Warschauer Ghetto-Denkmal); Denkmäler, auch solche von paradoxerweise ephemeren Charakter; die (versteckten) politischen Botschaften der Werbung, etwa der Benetton-Werbung; Kunst im Kanzleramt; Fabeln nachempfundene Wolf- und Schaf-Motive in Politik und Werbung; auch die Berliner Mauer: Sie stehen im Zentrum einer politischen Ikonographie (vornehmlich der Gegenwart), die Michael Diers im vorliegenden Band untersucht. Erkenntnisweisende Orientierung verhilft hierbei Aby M. Warburgs Konzept des „Schlagbildes“ oder „öffentliches Bildes“: eine Bildparole, die – beispielsweise als Spott-, Reklame- oder Pressebild – eine „ubiquitäre, ganz auf Wirkung verlegte, eindruckliche Darstellung“ (S.7) anstrebt und hierbei auch zur „Signatur einer Epoche“ (S.13) werden kann. Doch hat der epochale Hamburger Kunsthistoriker und Kulturwissenschaftler (1866-1929) dem vorliegenden Bändchen auch mit weiteren Erkenntnisinteressen und Leitgedanken Pate gestanden: Dies bezeugt Diers' Vorliebe für Gebärdensprache, Symbolgeschichte und kollektive Symbole, sein Interesse an Erinnerungsschätzen und 'Pathosformeln', die interpretatorische Bilddeutung im Dienste der *memoria*, ein Faible für nicht nobilitierte Kunstformen wie Briefmarke oder Postkarte, der Versuch, Kunstwissenschaft auch mit Hilfe psychologischer Ästhetik als Kulturwissenschaft zu definieren.

Warburgs Erbe – bei einem Warburg-Spezialisten wie Diers nicht weiter wunderbarlich – zeigt sich am deutlichsten dort, wo weitere Forschungsrichtungen, kaum ins Spiel gebracht, sogleich eine kräftige Akzentuierung im Sinne der 'ikonographischen Schule' erfahren. In diskret semiotischen Formulierungen kommt beispielsweise den Zeichenvorräten, hier als Reservoirs von Motiven, Themen, Symbolen, Topoi und „Bildweisheiten“ (S.146) verstanden, und dem „Haushalt der öffentlichen Bilder“ (S.11) besondere Bedeutung zu. Obschon, zumindest in der Kulisse des Bändchens, auch *Mythen des Alltags* allgegenwärtig scheinen, ist Diers überdies kaum von Roland Barthes und dessen strukturalistischer Semiologie beeinflusst, sondern vielmehr von Walter Benjamin und dessen Fragen nach dem allegorischen Charakter, der Aura und dem Erinnerungswert eines Denkbildes. Und überall dort, wo Diers sich mit besonderem Engagement dem scheinbar unauffälligen, bildlich vermittelten, kleinformatischen Politikum widmet (Beispiel: die Briefmarke der Deutschen Bundespost zum 400jährigen Jubiläum der 'Entdeckung' Amerikas: „Rothaut und Bleichgesicht“, S.157-161), wird der weite Abstand zu den in der Nachfolge von Barthes modisch gewordenen Untersuchungen populärkultureller und massenmedialer Erscheinungen und Ereignisse (rituelle Inszenierungen wie Sportveranstaltungen und Rockkonzerte, Ikonen des Alltags wie Pop- oder Filmstars oder Autos) besonders deutlich.

Das Bild wird von Diers fast ausschließlich in den Dienst des Kalküls gestellt – sei es, daß er werbewirksame Bildprogramme, bildsuggestive politpublizistische Choreographien oder bildstrategische und -propagandistische Inszenierungen bespricht: Dies dürfte die politische Medienwirklichkeit wohl angemessen abbilden, doch droht durch eine allzu raffinierte Hermeneutik und ausgeklügelte Emblematisierung nicht auch die Gefahr einer ikonographischen Überdeterminierung? Sind es nicht gelegentlich doch weniger die Zeichenregisseure in Politik und Werbung, die auf die Bildvorräte der Kunst zurückgreifen, als vielmehr die zeichnendeutenden, kunsthistorisch versierten Interpreten, die die Bilder auslegen, entziffern und enträtseln? Wer im übrigen im Zusammenhang mit dieser Frage befürchtet, Diers' Band leiste einer Ästhetisierung, vielleicht gar Verharmlosung des Politischen Vorschub, wird spätestens eines besseren belehrt, wenn Diers die völlig unsensible Demontage ostdeutscher Denkmäler auf Veranlassung westdeutscher Politiker als „staatlich verordneten Bildersturm“ (S.105) und „Zeichenkrieg“ (S.106) kritisiert. Und nicht nur die Sorge um das stets durch Mißbrauch bedrohte Bildinventar (S.148) macht ikonographische Forschung zum Geschäft der Aufklärung.

Wenn der Autor bei alledem eine behutsame Annäherung von Kunstwissenschaft und Medienwissenschaft im Zeitalter fortschreitender „Medialisierung der Realitätserfahrung“ (S.42) anstrebt („Das öffentliche Bild. Annäherung an eine Kunstgeschichte im Medienzeitalter“, S.17-50), so will er nicht die kunstwissenschaftliche Forschung medienwissenschaftlich einfärben, sondern umgekehrt der Medienwissenschaft kunstgeschichtlich-ikonographische Sichtweisen, Fragestellungen und auch Termini zuführen. Aus medienwissenschaftlicher Sicht mag dies unter anderem zu terminologischen Schwierigkeiten führen, etwa wenn Wandteppiche, Pressefotografien oder Denkmäler als „Medien“ bezeichnet werden (S.10); andererseits erfrischt das fast völlige Fehlen strapazierter kommunikationstheoretischer Vokabeln wie „Kommunikator“, „Adressat“ oder „Kanal“. Insgesamt wird die Zuversicht, daß der Medienwissenschaft hier durch kunsthistorische, besser: bildhistorische Impulse neue Einsichten erwachsen, durch raffinierte medienikonographische Analysen des Autors bestärkt (Beispiel: Untersuchung des 'historischen' Handschlags zwischen Rabin und Arafat, S.188-197).

Elf anregende Beiträge zu einer anthropologisch orientierten „bildhistorischen »Grundlagen«forschung“ (S.13), teilweise nach Art eines Kaleidoskops konzipiert, das vor allem dort besticht, wo Gebrochenheit, Montage und Synthesecharakter von Bildern, ihre Abhängigkeit von Apparaturen und ihr Standort zwischen Kitsch und Kunst betont werden. Das Bändchen ist nicht immer einem streng wissenschaftlichen Diskurs verpflichtet und empfiehlt sich durch einen Stil, der eine kunstvolle Balance zwischen Intellektualität und Sensibilität zu halten weiß und, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen (z. B. der Kalauer, die Berliner Mauer betreffend: „Kunst- und Kulturgeschichte eines deutschen Symbol(l)werks“, S.121), durch viele überraschende und inspirierende Formulierungen besticht (etwa das Personal auf einem Wandteppich, das „wie auf der Schautafel eines Bildwörterbuches versam-

melt“ scheint, S.63). Leider sind dem Text nur Schwarzweißillustrationen beige-fügt, die zudem zu klein geraten sind. – Ein Band, den man jedem Kultur- und Medienwissenschaftler mit Nachdruck empfiehlt.

Werner Bies (Berlin)